

Gedanken zur Heiligen Schrift

28. Sünde – Suche nach absoluter Autonomie

In der Schule und im Kommunionkurs lernen heute die Kinder, dass Menschen, die Böses tun „Ich-menschen“ sind und durch Umkehr zu „Du-menschen“ werden sollen. Ein „Ichmensch“ ist jemand, der nur an sich selbst denkt. Schon diese kindgemäße Sprache vermag deutlich zu machen, was Sünde ist. Das Wort „Sünde“ kommt von „sondern“, „absondern“. Damit ist ein Verhalten des Menschen gemeint, das ihn isoliert, ihn zur „isola“ = Insel macht. Was Sünde ist, sagen noch deutlicher die beiden Worte „absolute Autonomie“, auf Deutsch: „abgelöste Eigengesetzlichkeit“.

In der biblischen Urgeschichte ist die konkrete Gestalt der Sünde im Bild des „Essens vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen“ verhüllt (Gen 3). Essen vom Baum: Gemeint ist der Versuch des Menschen, seine geschöpfliche Grenze zu überschreiten und die absolute Autonomie in der Erkenntnis und Bestimmung von „gut“ und „böse“ und damit von Heil und Unheil zu erlangen (Deissler). Damit versetzt sich der Mensch in die Entfremdung von seinem ursprünglichen und wahren Sein. Es entsteht die „Trennung vom letzten Grund des Seins und Sinnes“ (Tillich).

Sünde beginnt dort, wo der Mensch, wie Eva, dem Versucher glaubt, dass Jahwe nicht ein Gott heilvoller Zuwendung sei. Schon in der Urgeschichte wird ein Thema angeschlagen, das dann die ganze Heilsgeschichte begleiten wird: Der Glaube als die unverzichtbare Grundhaltung des Menschen gegenüber dem sich offenbarenden Gott.

Die weiteren Kapitel der Urgeschichte zeigen, dass die Sündenmacht, die durch menschliche Schuld in die Urmenschheit eingebrochen ist, die ganze Frühgeschichte prägt und zudem noch eine immer größere Macht wird.

Diese sich immer steigende Macht der Sünde fordert Jahwe zu immer größeren Gerichten heraus. Der Höhepunkt wird die Sintflut sein, von der so ausführlich berichtet wird. Aber selbst diese Gerichtserzählungen bezeugen letztlich noch einmal, dass Gott wahrhaft „Jahwe“, der „Ich-bin-da“, der zugewendete Gott ist und bleibt.

Darüber hinaus enthalten die Kapitel 3-11 der Genesis eine ganze Reihe positiver Beispiele dafür, dass Gott sein prinzipielles „Ja“ zum Menschen aufrechterhält, auch wenn dieser immer wieder sein „Nein“ sagt und tut. Muss Gott mit dem sündigen Menschen auch zu Gericht gehen, so ist doch seine Gnade größer als sein Gerichtswalten.

Einige Beispiele:

- Gen 3,15: „Feindschaft setze ich zwischen dir und der Frau.“ – So lässt der Verfasser Gott zur Schlange sprechen und will dabei die Geschichte auf ein *Heilsziel* zusteuern.
- Gen 4,15: „Jeder, der Kain erschlägt, soll siebenfacher Rache verfallen.“ – Nicht den Tod des Kain verlangt Gott, sondern Wanderschaft, und er schützt ihn durch den „Kainsmal“.
- Gen 6: „Jegliches Gebilde war nur noch böse.“ – Trotzdem soll bei der Sintflut das Gericht nicht gänzlich sein; Noach wird gerettet.
- Gen 9: Gottes Zuwendung verdichtet sich noch einmal zu einem *Bund* mit den Menschen.

